

Predigt zum 33. Sonntag im Jahreskreis (C)  
und zum Volkstrauertag  
*Kapfelberg, 13. November 2016*

Liebe Gemeindemitglieder, liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

*„Wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, dann lasst euch nicht erschrecken!“*

1. Das ist leicht dahingesagt, zumal heute. Denn wenn heute irgendwo in der Welt ein Bürgerkrieg ausbricht oder eine Bombe hoch geht – dann bebt es auch in unserem eigenen Land. Nicht nur weil wir alles praktisch ohne Verzögerung mitbekommen – per Fernsehen, per Internet, per Twitter oder in welcher Form auch immer. Wir sind so sehr vernetzt, weltweit – digital, wirtschaftlich, politisch – dass schlimme Ereignisse sofort auch bei uns Wirkung zeigen, nicht nur an den Börsen, sondern auch in den Maßnahmen unserer Politiker, auf jeden Fall auch in unseren Gemütern.

Und nicht nur bei Gewalttaten, sondern auch bei Entwicklungen wie in der Ukraine, in der Türkei, in Syrien, jetzt auch in den Vereinigten Staaten von Amerika: Wir sind mittendrin, und wo man früher achselzuckend davon Kenntnis nehmen konnte, dass irgendwo ganz weit weg ein paar Völker wieder mal aufeinander schlagen – da fährt uns jetzt tagtäglich der Schrecken in die Glieder, manchmal auch bei falschem Alarm, oft aber bei Dingen, die sich am Ende sogar noch als schlimmer herausstellen, als es zunächst schien.

2. Aber schon für Jesus sind Nachrichten über Kriege und Katastrophen – er erwähnt auch Erdbeben, Seuchen, Hungersnöte – bloß ein Achselzucken wert. Sie sind für ihn sogar ein Warnzeichen für **eine noch größere Katastrophe**: für das Ende der uns bekannten, von Menschen bewohnten Welt! Dass menschliche Untaten ein solches Ende auch direkt herbeiführen könnten – das war damals vermutlich noch nicht vorstellbar. Damals dachte man sich die globale Katastrophe einfach noch als Strafe Gottes für die vielen kleinen, von Menschen gewirkten Katastrophen. Aber umso schlimmer, wenn wir sie nun sogar als ursächliche Folge globaler menschlicher Unvernunft und Skrupelhaftigkeit selbst für möglich halten können. Die Warnung Jesu gilt hierbei erst recht: Wenn ihr seht, was alles schon jetzt geschieht – habt Acht: Das ist noch nicht das Ende! Aber das Ende kommt – und die Welt, die ihr kennt, wird dann nicht mehr da sein.

In unserer Zeit überlassen wir es Hollywood, den Untergang des Planeten zur Anschauung zu bringen, und wir genießen das Schaudern, das uns beim Zuschauen überfällt, und gönnen uns nach dem Kinobesuch ein kühles Glas Bier, ohne auch nur eine einzige sinnvolle Konsequenz daraus zu ziehen.

Aber welche **Konsequenz** sollen oder können wir überhaupt ziehen?

3. Jesus redet zunächst zu seinen Leuten, das heißt zu Christinnen und Christen. Für sie ist die erste Konsequenz, dass sie **nicht „erschrecken“** sollen. Trotz der brutalen Realität, der auch sie sich ohne Abstriche stellen müssen – „erschrecken“, also pure Panik, völlige Verzweiflung, tiefste Depression ist der Christen Sache nicht. Erstens – und das klingt zunächst etwas zynisch –, weil all die Katastrophen, die jetzt schon passieren, noch längst nicht das Schlimmste ist, was kommen wird. „Das Ende kommt noch nicht sofort.“ Vielleicht ist das aber gar nicht purer Zynismus, sondern nur die ganz ernst gemeint, ganz nüchterne Mahnung, auf das „Letzte“ gefasst zu sein, um das „**Vorletzte**“ bewältigen zu können.

Denn das „Vorletzte“ gibt auch – das ist Jesu zweiter Ratschlag – Gelegenheit zur **Bewährung**. Gerade in der Gegenwart – die Rede ist vom 1. Jahrhundert, aber es könnte gerade so gut unser 21. sein – sind die Gläubigen ja in der vordersten Schusslinie. Damals wie heute gibt es Christenverfolgungen *en masse*, weil diejenigen, die auf der Seite des Gottes Jesu stehen, als Störfaktor gelten in einer Welt der reinen Macht, der ungebremsten Gewalt und der blinden Zerstörungswut. „Man wird euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen“, sagt Jesus. Und fügt freilich hinzu: „Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können.“

Gerade in der Situation der Verfolgung kommt das wahre Christsein zum Leuchten. Nicht in unserem satten Wohlstandsdeutschland – obwohl auch hier den Christen der Wind immer schärfer ins Gesicht weht; wenn selbst ein deutscher Bischof täglich Morddrohungen in seinem Mailfach vorfindet, ahnt man, was die Stunde geschlagen hat und wohin der plötzlich in sein schlimmstes Gegenteil verkehrter Ruf „Wir sind das Volk“ führen kann, wenn wir nicht aufpassen. Im „Vorletzten“, gerade wenn es schwieriger wird, haben wir Christen die Pflicht und die Chance, unseren Glauben zu zeigen – gerade auch gegen einen Mehrheitstrend und eine zunehmende Verrohung unserer Sitten.

Damit das nicht doch wieder Grund zur Ängstlichkeit wird, fügt Jesus sofort hinzu: „Nehmt euch fest vor, nicht im Voraus für eure Verteidigung zu sorgen; denn ich werde euch die Worte und die Weisheit eingeben, so dass alle eure Gegner nicht dagegen ankommen und nichts dagegen sagen können.“ Ihr seid ja in Gottes Hand, heißt das. Er wird euch die Kraft geben. Er wird bei euch sein, selbst im Schlimmsten – das haben Christen und andere Gläubige viele, viele Male erfahren. Manchmal selbst dann, wenn ihnen die Worte ausgingen, wenn sie nichts mehr sagen konnten und doch im Herzen spürten: Ich bin nicht allein.

4. In einem Gedicht der jüdischen Schriftstellerin **Mascha Kaléko** heißt es: *„Wir haben keinen Freund auf dieser Welt. / Nur Gott. / Den haben sie mit uns vertrieben. / Von all den Vielen ist nur er geblieben. / Sonst keiner, der in Treue zu uns hält.“* Heute lernen wir Christen von den Juden das, was Jesus, selbst einer von ihnen, uns Christen ins Stammbuch geschrieben hat. Denn als Vertriebene und von allen Verlassene haben sie erfahren, auf wen wirklich Verlass ist.

Mascha Kaléko hat in ihrem Gedicht, das der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in die Handreichung zum diesjährigen Volkstrauertag aufgenommen hat, noch weitere

Perspektiven in der Not des „Vorletzten“ aufgezeigt: *„Kein Herz, das dort am Ufer um uns weit. / Nur Wind und Meer, die leise uns beklagen. / Lass uns dies alles still zu zweien tragen, / Dass keine Träne freue unsern Feind.“* Ist es Gott oder der Mitmensch mit gleichem Schicksal? Vielleicht sogar der oder die Geliebte, deren Nähe uns Kraft gibt? Der Mitmensch, der Nächste kann die Nähe Gottes leiblich verkörpern.

*„Sei du im Dunkel nah. Mir wird so bang. / Ich habe Vaterland und Heim verlassen. / Es wartet so viel Weh auf fremden Gassen. / Gib du mir deine Hand. Der Weg ist lang.“* Wie viele Soldaten mögen ebenfalls so oder so ähnlich ebenfalls empfunden haben? Inzwischen wissen wir: Es waren keine Helden, sondern Menschen wie wir, die ihr Heimweh und ihre Sehnsucht manchmal nur noch auf Notizzettel kritzeln konnten, die bisweilen in Nachlässen auftauchen.

*„Und wenn das Schiff auf fremder See zerschellt, / Wir sind einander mit dem Blut verschrieben ...“* dichtet nun wieder die Jüdin, die ins Exil muss und im gemeinsamen Schicksal mit den Gefährten im Leid ihre jüdische Herkunft wiederentdeckt; *„... wir haben keinen Freund auf dieser Welt. Uns bleibt das eine nur: uns sehr zu lieben.“*

5. Jesus, der die **Liebe** zum Dreh- und Angelpunkt des Glaubens erklärt hat – Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten – zeigt uns noch heute, dass gerade das zum Zeugnis von uns Gläubigen gehört – von Christen wie von Juden, und auch den Muslimen dürfen wir es wünschen: *„Uns bleibt das eine nur: uns sehr zu lieben.“*

Und Warum? Weil wir im „Vorletzten“ **das „Letzte“** schon kennen. Im tiefsten Abgrund, am Ende von allem, wird Er immer noch da sein, wird sein Gesicht uns anblicken, es wird das Letzte sein, das wir sehen, und wird uns zum Ersten werden in einer neuen Welt. *„Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.“* Oder an anderer Stelle, im Ausblick auf den kommenden Retter: *„Richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn die Erlösung ist nahe.“* Weil wir darum wissen, können wir jetzt unsere Häupter erheben voll Hoffnung. Das Erschrecken kann uns nicht lähmen. Wir finden immer noch einen Spielraum, um **„uns sehr zu lieben“**.

Mit aller Kraft werden wir dagegen ankämpfen, dass die Menschheit sich selbst und ihren Planeten zerstört. Wir werden **die Liebe** dem Hass entgegensetzen, **die Versöhnung** der Rache, **die Barmherzigkeit** der Kaltschnäuzigkeit.

Und wenn doch einmal das „Letzte“ kommt, werden wir vorbereitet sein, um dem zu begegnen, der sich hat kreuzigen zu lassen und der doch den Tod besiegt hat. Weil er uns „so sehr geliebt“ hat. Amen.